


Die Geschichte der Kirchenmusik am Kölner Dom

## Spannend und sehr informativ

**Buchkritik vom 4.5.2016**

Der Kölner Dom ist heutzutage Anziehungspunkt für tausende Touristen täglich. Den Wenigsten davon dürfte aber bewusst sein, dass dieser riesige gotische Kirchenbau Jahrhunderte lang ein Torso gewesen ist. Erst im Jahr 1842 hat man in Köln die mittelalterlichen Pläne wieder herausgesucht und den Dom über die nächsten 40 Jahre vollendet. Entstanden ist bis heute eine der größten gotischen Kathedralen der Welt. Allein in der Kirchenmusik spielt der Dom merkwürdigerweise kaum eine große Rolle. Das hat natürlich seine speziellen Gründe, und von denen handelt ein neues Buch aus dem Verlag Königshausen & Neumann auf, herausgegeben von Arnold Jacobshagen und Annette Kreutziger-Herr. Der Titel: „1863 – Der Kölner Dom und die Musik“. Darin finden sich zusammen elf Aufsätze zum Thema, die im Rahmen einer Tagung vor drei Jahren in Köln entstanden sind. Damals konnte nämlich der Kölner Domchor auf seine Gründung vor 150 Jahren im Jahr 1863 zurückblicken.

	<b>BUCH</b>
Arnold Jacobshagen Annette Kreutziger-Herr (Hrsg.) 1863 – Der Kölner Dom und die Musik	Arnold Jacobshagen, Annette Kreutziger-Herr (Hrsg.)   1863 – Der Kölner Dom und die Musik
Verlag:	Königshausen & Neumann
Preis:	38,00 €
Bestellnummer:	ISBN 978-3-8260-5941-4

Das Jahr 1863 markiert eine deutliche Zäsur in der Geschichte der Kirchenmusik am Kölner Dom: Von nun an sollte hier nämlich nur noch die alt-ehrwürdige Vokal-Polyfonie des 16. Jahrhunderts und der Gregorianische Choral erklingen. So hatte es eine kirchliche Provinzialsynode drei Jahre zuvor beschlossen. Vorbei waren die Zeiten, in denen im Dom groß besetzte Orchestermessen von Haydn, Mozart oder Beethoven erklungen waren. Die traditionsreiche Domkapelle wurde komplett umstrukturiert: Die Orchestermusiker wurden entlassen, alle Frauen sogar vollständig aus dem Kirchenraum verbannt und durch Knabenstimmen ersetzt.

Dahinter stand die Bewegung des sogenannten Cäcilianismus. Über die Ziele dieser kirchenmusikalischen Bewegung klärt uns Wolfgang Bretschneider in seinem kurz und knapp gehaltenen Aufsatz auf. Zunehmend hatte sich demnach selbst die liturgisch gebundene Kirchenmusik an die Musiksprache des Theaters angenähert. Deshalb forderten die Cäcilianer eine Abkehr von aller weltlichen Theatralik hin zum ver-

meintlich reinen und wahrhaftigen Kirchenstil der alten Renaissance-Meister.

Nicht nur bei der Musik, sondern auch auf anderen Ebenen der Kunst bezog man sich im 19. Jahrhundert zurück auf Stile der Vergangenheit. In seinem überblicksartigen Text zeigt Matthias Deml von der Kölner Dombauhütte auf, wie parallel zu den Entwicklungen der Kirchenmusik Ausstattungsgegenstände aus der Barockzeit immer mehr durch solche im neo-gotischen Stil ersetzt werden.

Immer dann, wenn wieder ein größerer Teil der Kathedrale fertiggestellt worden war, fanden zwischen 1842 und 1863 die sogenannten Dombaufeste statt. Mit deren musikalischer Ausgestaltung befasst sich Christoph Müller-Oberhäuser in seinem Aufsatz. Neben der Domkapelle unterstützten nämlich auch zahlreiche bürgerliche Kölner Musik- und Concert-Vereine die Festlichkeiten. Aber auch der Domchor selbst rekrutierte sich neben einem fest angestellten Kern zu einem großen Teil aus musikalischen Laien. Und diese verfolgten mitunter ganz andere Ziele als ihr Vorgesetzter auf dem Bischofsstuhl.

Treibende Kraft der rigorosen Reform der Domkapelle war Erzbischof Johannes von Geissel. Wie Josef van Elten in seinem Aufsatz anhand erhaltener Aktenbestände aufzeigt, gab es immer wieder Ermahnungen von Seiten des Erzbischofs hinsichtlich der aus seiner Sicht zu üppigen musikalischen Ausgestaltung vor allem der festlichen Hochämter. Daraus entwickelte sich dann ein jahrelanger Streit. Den beendete von Geissel schließlich mit den Beschlüssen der Synode von 1860 und deren Umsetzung drei Jahre später.

Das Jahr 1863 stellt aber auch eine Zäsur in der Geschichte der Domorgel dar, mit der sich Franz-Josef Vogt befasst. Demnach war man immer wieder bemüht, das damals schon betagte Instrument nicht nur dem jeweiligen Zeitgeschmack, sondern auch dem vergrößerten Kirchenraum anzupassen. Erst nachdem die alte Orgel im Zweiten Weltkrieg zerstört worden war, musste ein neues Instrument her. Und dieses wurde schließlich im Jahr 1998 durch die neue Schwalbennest-Orgel hoch oben im Kirchengeschiff ergänzt.

Die Folgen der radikalen Umgestaltung der Kölner Dommusik auf die kirchenmusikalische Praxis nehmen zwei Aufsätze im Tagungsband aus unterschiedlichen Blickwinkeln ins Visier. So hat Alexandra Marx beispielsweise Kölner Gesangsbücher des späten 19. Jahrhunderts untersucht und dabei festgestellt, dass die strikten Forderungen des Cäcilianismus dort nur teilweise umgesetzt worden sind.

Zu einem ähnlichen Befund kommt auch Albert Richenhagen in seiner detaillierten Analyse einer Messkomposition des Domkapellmeisters Friedrich Koenen. Dieser hat nämlich – ganz im Sinne des Cäcilianismus – darin den alten Kirchenstil zu imitieren versucht. Das ist ihm wohl aber nur unzureichend gelungen, denn unter der Renaissance-Oberfläche verbirgt sich ein klar klassisch-romantisch geprägtes harmonisches Fundament. So lässt sich auch auf der kompositorischen Ebene die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Cäcilianer deutlich belegen.

Das neue Buch bietet also in jeder Hinsicht einen spannenden und sehr informativen Einblick in die Kirchenmusikgeschichte und -pflege am Kölner Dom im 19. Jahrhun-

dert. Aus den verschiedenen Perspektiven wird vor allem deutlich, wie eng das städtische Musikleben damals mit der Dommusik verknüpft war, und wie radikal sich dieses nach 1863 verändert hat. Einerseits hat die Reform natürlich den Grundstein für den heutigen Kölner Domchor gelegt, andererseits wurde dadurch die Stadt Köln aber auch für Jahrzehnte von den kirchenmusikalischen Entwicklungen der Gegenwart abgeschnitten.

Buchkritik vom 4.5.2016

Jan Ritterstaedt

Stand: 2.5.2016, 18.29 Uhr